

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 6 (1911)
Heft: 8

Rubrik: Im Lande herum

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im Lande herum.

Zürich. Der Not schrei eines „Laden töchterli“. Die Erweiterung des Arbeiterinnen-schutzes auf die weiblichen Bureau- und Ladenange-stellten hat in unseren kapitalistischen und landwirt-schaftlichen Kreisen bis heute nur wenig Entgegen-kommen gefunden. Das „Ladentöchterligeseklein“ wurde trotz seiner notdürftigsten Fürsorge für die so sehr geplagten Ladenfräulein bei der Zürcher Volks-abstimmung letztes Jahr doch geschickt. Die Ar-beiterschaft ließ es nicht an der nötigen Aufklärung fehlen. In Wort und Schrift wies sie hin auf die Notwendigkeit vermehrten Schutzes dieser wie die Fabrik- und Heimarbeiterinnen schonungslos ausge-beuteten weiblichen Ladenangestellten.

Wie sehr das Empfinden der geringen Bewer-tung der weiblichen Arbeitskraft heute schon unter dieser Kategorie Lohnarbeiterinnen vorhanden ist, zeigt der Inhalt eines anonymen Briefes eines solchen Mädchens. Das Schreiben ist an einen unserer Genossen im Nationalrat gerichtet. Es heißt darin:

„Wir Ladenjungfern haben freilich um 8 Uhr Ladenschluß. Aber hernach folgen noch eine ganze Reihe von Arbeiten, so daß ich nie vor 9 Uhr nach Hause komme. Am Samstag vollends habe ich meine Haustüre noch nie vor 11 Uhr nachts wiedergesehen. Fürwahr, schon oft ballte sich mir das magere Fäustchen, wenn ich über den Achtstundentag reden hörte und wir Ladentöchter zu bisweilen 14 Stunden Arbeit angehalten werden. Wie ich, empfinden noch viele andere Mädchen. Es ist ein schwacher Not-schrei aus dem gewaltigen Getöse einer nach besseren Zeiten ringenden Gesellschaftsschicht. Anonymus wandert in den Papierkorb; anonym ist häufig gleichbedeutend mit feige. Sie sind gewiß Menschenfreund genug, um zu wissen, was einer allzuflüchtigen Jungfer bei Nennung des Namens zustoßen könnte. Und den Brotkorb möchte ich zudem nicht verlieren.“

Es ist eine schwere, bittere Erkenntnis, die Er-kenntnis der Selbsthilfe für uns Frauen. Man hat

selbst, schläfst dort, wo er sich den ganzen Tag über plagt und räckert — auf der Bank des Webstuhls. Sie ist kaum 30 Zentimeter breit. Seine Müdigkeit sorgt dafür, daß er nicht unruhig schläft, sonst wäre diese Bank ein gefährliches Nachtlager. „Im Win-ter ist's furchterlich!“ klagt der Mann. „Wer kann Tee Fenster nich aufmachen, will mer nich derfrieren ... un' 's Holz is teuer.“

Jetzt wird die Alte lebendig. Bisher hatte sie mich kaum beachtet. Auf einem Schemel sitzend, wand sie Spule um Spule auf und häufte diese in einem Körbchen, das neben ihr stand. „Der Winter is streng. Tut mer die Adepl (Erdäpfel) in Keller, derfrier'n se oft und sin dann nich zu genießen. Bei der Waberei ist's grad, daß dar Mensch nich derhingert dabei. Ich bin schon 78 Jahre alt, aber so schlacht ist's no nie gan' wie jetzt.“

„... Aber Mutterl, nur nicht verzweifeln,“ wirfst du ein, und um zu sehen, ob das Elend die

uns von Jugend auf in der Kirche, in der Schule, immerfort geredet und gelehrt vom Schutze der Starken für die Schwachen. Man hat uns glauben gemacht, wir, die Frauen, wären ein schwaches, ein zartes Geschlecht. Das Leben, das wirkliche harte Leben, lehrt uns ein ganz anderes. Es bürdet uns oft Arbeiten, Pflichten, auf, die schwer genug sind, um die stärksten Manneschultern zu Boden zu drücken. So will es die mammonslüste, nach größtem Genuss jagende, uns, die Schwachen, das Arbeitervolk beherrschende Gesellschaftsklasse der Kapitalisten. Aber nur so lange, als wir uns selbst ducken, willen- und verständnislos. Mit dem Augen-bllick unseres Erwachens, der Erkenntnis unserer unwürdigen Lebenslage, werden wir uns der eigenen Macht bewußt. Im Verein mit den Leidensgenos-sinnen wächst unsere gemeinsame Kraft. Auch wir Schwachen, wir Barten, werden riesenstark und wie die Männer, die Arbeiter, uns mit Hilfe der Organi-sation bessere Arbeits- und Lebensverhältnisse er-zwingen. Darum nicht gesäumt, ihr vielgeplagten Ladentöchterli, tretet ein in die Organisationen. Diese allein bieten für Euch den notwendigen Rückhalt zur Forderung kürzerer Arbeitszeit und höheren Arbeits-lohnes.

Ein Mütterheim.

Für die Stadt Zürich ist ein Werk geplant, das den Müttern zu Gute kommen soll. Allen jenen Müttern, die zur Zeit ihrer Schwangerschaft in be-sonders ungünstigen sozialen Verhältnissen leben, sei es, daß sie als uneheliche Mütter aus dem Eltern-haus verstoßen oder aus dem Dienstverhältnis ent-lassen, sei es, daß sie als Gattinnen von gewissen-losen Männern dem Elend und der Not preisgegeben sind. Diesen armen, unverehelichten Müttern, wie auch den bedrängten, eheverlassenen Frauen will das Mütterheim ein schützendes Obdach bieten schon mehrere Wochen vor der Niederkunft und sie während des Wochenbettes pflegen. Auch nach erfolgter Ge-nebung sollen die jungen Mütter mit ihren Kleinen

Leute denken gelernt, fügst hinzu: „Gott im Himmel wird Ihnen schon helfen.“

Da richtet sich die Alte auf, und es sprudelt nur so hervor: „Der alte Gott labt ja noch, aber er hilft nischt. Da knint mer den ganzen Tag baten und baten, und er wird nich kommen und wird mer a Brot schneiden, wenn ich mer's ward nich verdienen. Und er wird nich Holz gäben und Zins und nich Lebensmittel zahlen.“

Das sagt eine Achtundsechzigjährige, eine Frau, die ein Schulkind der zwanzigerjahre des vorigen Jahrhunderts ist, da es außer dem Katechismus kaum ein Lehrbuch gab! „Der alte Gott labt ja noch, aber der hilft nischt, wenn mer sich nich selber hilft.“ Wie viel Elend, armes Mütterchen, muß über dich gekommen sein, wie viel Gebete mußt du verge-bbens zum Himmel gesendet haben, ehe du den Glauben an die Hilfe Gottes verloren hast. Noch sagst du in kindlichem Glauben, daß Gott lebt ... aber du

nicht sofort wieder auf die Straße gestellt werden, sondern das Heim soll ihnen noch längere Zeit Zufluchtsstätte sein; sie dürfen dort ihr Kind nähren und pflegen, und für dasselbe arbeiten, bis sie stark genug geworden sind und eine Verdienstmöglichkeit gefunden haben, die ihnen den doppelt schweren Kampf ums Dasein aufzunehmen gestattet.

Eine genossenschaftliche Schuhfabrik.

Der Aufsichtsrat des Verbandes schweiz. Konsumvereine erteilte der Verwaltungskommission den Auftrag, die Frage der Errichtung einer Schuhwarenfabrik zu studieren und an der nächsten Sitzung des Aufsichtsrates definitiven Bericht und Antrag sowie Kostenvoranschlag zu unterbreiten, damit eventuell bei einer außerordentlicherweise einzuberufenden Delegiertenversammlung ein Kredit nachgesucht werden kann.

In der Welt herum.

Der Streik in den Singerschen Nähmaschinenwerken zu Glasgow (Schottland).

In den Streik traten 1200 Arbeiter und Arbeitserinnen, die alle ungelernet waren, da die Leitung der Fabrik weniger auf die Qualität der Arbeitsleistung als auf die Menge und insbesondere auf niedrige Arbeitslöhne hielten. Diese letzteren hatten bereits einen traurigen Tiefstand erreicht. Der Geschäftsführer der Firma gab der Arbeiterschaft sein ehrenwörtliches Versprechen, niemanden wegen dieses Streiks zu entlassen. Nachdem aber die Arbeit wieder aufgenommen worden war, hat er alle Führer aufs Pfaster geworfen. Wenn nun die Frauen die Sache ernstlich in Angriff nehmen, so kann der Firma Singer — und durch sie anderen — gelehrt werden, daß sie zwar eine Truppe Arbeiter besiegen mag, diese jedoch nicht ungestrafft maßregeln kann. Es bedarf deshalb keines Opfers, wenn man sich weigert, Singer-Maschinen zu kaufen. Bei der Wahl einer Nähmaschine hat die Hausfrau vollkommene Freiheit.

weißt, daß er den Menschen nicht hilft, nicht helfen kann. Aus dir spricht die Erfahrung des Glends, das immer wieder mit Gott vertröstet, auf Gottes Hilfe verwiesen wird, und dem die Menschen nicht helfen, das sie im Gegenteil sich zunutze machen. Aus dir spricht die Erfahrung des Glends, das das Wohlleben der anderen bedingt.

Nun wird auch der Weber gesprächiger. Er erzählt, daß ihm der Sternberger Fabrikant, für den er arbeiten muß, für 45 Ellen 1 Gulden 80 Kreuzer Lohn zahlt, wovon noch 24 Kreuzer für Trägerlohn, Stärke, Spülens, Spick (Talg) usw. abgehen, daß ihm also 1 Gulden 56 Kreuzer reiner Lohn bleiben für eine Arbeit von 60 bis 70 Stunden. Das ist für vier bis fünf Arbeitstage zu je 14 bis 15 Stunden. Der Weber hat also für eine harte, Körper und Geist anstrengende Arbeit einen Stundenlohn von knapp 5 Hellen (etwas mehr als 5 Rp.).

Diese Bissern erklären die Sprache der alten

Hier haben wir daher einen Fall, in dem die Frauen einen gewaltigen Einfluß ausüben können.

Ein italienischer Frauenlongress.

Vom 25. bis 29. Juni tagte in Rom ein Kongreß von Frauenrechtlerinnen, der in vieler Hinsicht interessant war. Er war ausschließlich von bürgerlichen Frauen besucht, da in Italien die proletarische Frauenbewegung noch in den allerersten Anfängen steht. Trotzdem zeigte der Kongreß in seinen Arbeiten einen offenen Blick für die sozialen Schäden in unserer Gesellschaftsordnung, was sich nicht zuletzt aus der politischen Unvoreingenommenheit der Frauen ergibt. Von den Beschlüssen verdient ein Votum für das Verbot des Religionsunterrichts in den öffentlichen Schulen Erwähnung. Heute wird dieser Unterricht auf Antrag der Eltern und auf ihre Kosten in den Schullokalen gewährt. Es wurde auch ein Votum für die Ehescheidung und ein solches für die Erforschung der Vaterschaft angenommen. In Sachen des Arbeiterschutzes und der Wohlfahrtspflege forderte man die Ernennung weiblicher Fabrikinspektoren und die Anstellung von Frauen in der sogenannten Sittenpolizei. Schließlich wurde die Ausdehnung des Stimmrechts auf die Frauen verlangt, unter besonderer Berufung auf die Giolittische Wahlreform, die das Wahlrecht selbst den Unalphabeten verleiht.

Vom Frauenstimmrecht in Portugal.

In Portugal ist jetzt allen Frauen prinzipiell das politische Stimmrecht zuerkannt worden, indem der Anspruch einer selbständigen, verwitweten Frau, die Arztin ist, auf Eintragung in die Wählerliste durch Gerichts-Entscheidung als durch das Gesetz begründet anerkannt wurde. Der Vorstand des portugiesischen Frauenstimmrechts-Bundes unter dem Vorsitz der Frau Dr. Carolina Beatriz Angelo, eben jener Frau, die den großen Erfolg durch ihr tatkräftiges Handeln gezeigt hat, veröffentlicht den Wortlaut der Gerichtsentscheidung in verschiedenen Sprachen in der Annahme, daß nicht nur alle Frauen auf der ganzen Welt sich mit ihnen freuen werden, son-

Frau. Sie lassen es begreiflich erscheinen, daß selbst solche zur Frömmigkeit und Göttergebeneheit förmlich vorausbestimmte Menschen zu solchen fast revolutionären Anschauungen kommen.

Die Frau des Webers und sein einziges Kind bekam ich nicht zu Gesicht. Sie waren draußen auf dem Felde bei der Erntearbeit.

Es ist der Weberfamilie beste Zeit. Die Frau verdient im Taglohn doch einige Sechserln, das Kind verdient auch, — der Weber kann es dann mit der Tagarbeit genug sein lassen. Er kann sich abends, wenn das Dämmerlicht in die Stube schleicht, auf die Bank hinsetzen... Dann gleitet sein Blick über die schmutzige Dorfstraße hinweg zu den bewaldeten Höhen hinauf... Er sitzt und sitzt die ernsten Gedanken fort, die er tagsüber in jedes „Tüchle“ eingewebt, er rechnet im stillen aus, wieviel sie in der Erntezeit auf den „Zins“ werden zurücklegen können, der seine quälendste Sorge bil-